Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 1.—, Halbjährig Mk. 2.—, Ganzj. Mk. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag, Auslieferung und Schriftleitung des „Jüdischen Echo": München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 40 Pf. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüdischen Echo", München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Nummer 32 **München / 6. Jahrgang** **8. August 1919**

1919 Wochenkalender 5679

	August	Aw	Bemerkung
Sonntag	10	14	
Montag	11	15	חמשה עשר
Dienstag	12	16	
Mittwoch	13	17	
Donnerstag	14	18	
Freitag	15	19	
Samstag	16	20	



Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Nummer 32 München / 6. Jahrgang 8. August 1919

„Die Jüdische Note"

Von Dr. W. Kluge.

Juden und Judenfeinde kommen seit einiger Zeit in erhöhtem Maße zu der nichts weniger als erstaunlichen Erkenntnis, daß auch in denjenigen Werken jüdischer Wissenschaftler und Künstler, die an sich mit dem Judentum in keinerlei Beziehung stehen, dennoch eine jüdische Note kenntlich sei. Diese Note drängt sich bisweilen förmlich auf, in anderen Fällen bedarf es eines äußerst feinen, geübten Sinnes, sie zu ertasten und festzuhalten. Sie klingt mit, gleichviel ob sich der Jude auf dem Gebiete der Philosophie oder der Wissenschaft, der Dichtung, Musik oder darstellenden Kunst, der Ökonomie oder der Politik schaffend betätigt. Die nähere Prüfung ergibt, daß diese sog. jüdische Note nicht der sinnlichen oder logischen Sphäre entstammt, vielmehr einen eigenartigen psychologischen Charakter verrät, daß sie eine besondere seelische Geartung zur Voraussetzung hat. Genau genommen handelt es sich nicht um eine einzige Note, sondern, um im musiktheoretischen Bilde zu reden, um eine innerlich verknüpfte Notenfolge als Wiedergabe einer organisch zusammenhängenden Tonfolge, gewissermaßen der Melodie der jüdischen Seele.

Es gibt jüdische Schöpfungen und Werke, in denen die jüdische Melodie maßlos entstellt uns entgegentritt, als wäre sie mit Wissen und Wollen zur möglichsten Unkenntlichkeit verbildet: das wirkt dann unbewußt auf den feinempfindenden Beurteiler wie eine Disharmonie im Werke, wie ein unsichtbarer, aber fühlbarer Fehler der Schöpfung, wie eine Vergewaltigung der inneren Wahrheit im Schaffensakt, wie ein zersetzendes Element im Genusse. Die Entstelltheit der jüdischen Melodie bringt mit Bestimmtheit eine entsprechende Entstelltheit der jüdischen Seele zum Ausdruck, eine naturwidrige jedoch zur zweiten Natur gewordene Einstellung der jüdischen Seele. Woher rührt diese naturwidrige Einstellung und worin besteht ihre Naturwidrigkeit?

Wenn der Jude wegen seines Judentums fortgesetzt verfolgt wird, wenn er um des Judentums willen Gefahr läuft, Leib und Leben, Hab und Gut, Sinn und Heimat zu verlieren, wenn ihm das Dasein um Dessentwillen nahezu unerträglich erscheint, dann gerät leicht — es ist dies eine allgemeinmenschliche Schwäche — mit dem äußeren auch das innere Gleichgewicht mehr und mehr ins Wanken. Nicht ein jeder trägt in sich das Zeug zum Helden und Märtyrer, der auch angesichts von Not und Tod sich selber treu, unentwegt zu Sieg oder Untergang schreitet. Mit der Einbuße des inneren Gleichgewichts tun sich nun zwei verschiedene Wege auf, die trügerisch der geängsteten Seele Rettung verheißen: die Leugnung des Selbst oder aber die Zersplitterung des Selbst.

Der erste Weg geht von dem Wahne aus, als könnte man aus der jüdischen Seele das Jüdische wie ein unnützes, unerwünschtes Inventarstück glatt herauswerfen; das ist der Weg der bewußt Abtrünnigen, die törichterweise vermeinen, es genüge, das Judentum abzuschwören und zu verspotten, um es aus der Seele herauszuwaschen, und erkennen nicht, daß sie damit wohl den Adel der Gesinnung austilgen, doch nimmer ihr Judentum los werden, daß sich, der Kern der jüdischen Seele, nur mit dieser zugleich hinwegwaschen ließe. So spotten sie nicht des Judentums, sondern ihrer selbst, und dieser Selbsthohn senkt sich wie ein Fluch auf all ihr Streben und Schaffen; unter seinem vergiftenden Hauche krümmt sich die uralte jüdische Melodie, die heilige Zionide zum fratzenhaft-teuflischen Infernale.

Der zweite Irrweg ist von dem ersten im letzten Grunde nur graduell verschieden. Wer ihm folgt, leugnet gleichfalls die jüdische Substantialität unserer Seele und erniedrigt das Jüdische zu einem erheblichen, doch nicht notwendigen Seeleninhalt, der an sich abwerfbar ist, aber wegen seines ideellen Wertes nicht abgeworfen werden darf. Nach der Hinwegdeutelung jeder kraftvollen Realität halten diese Jongleure der Seele das Jüdische nur unter dem Trugbilde einer sittlich-religiösen Verpflichtung aufrecht und suchen diese durch ein vages Gefühl der Pietät und einem recht dehnbaren Traditionsbegriff notdürftig zu stützen. Sie, die in Wahrheit ein Stück Judentum *sind*, reden sich ein, ein Stück Judentum zu *haben*. Diese aus dem Verlust des inneren Gleichgewichts und der Verzweiflung geborene unbewußte Fälschung übt ihrerseits die unheilvollsten Rückwirkungen auf die Triebkräfte der Seele. Wie könnte es ungestraft bleiben, an die Stelle unbedingter Wahrhaftigkeit im Drange der Not die Zweckmäßigkeit als Richtschnur zu setzen, da doch das Aufgeben solcher Wahrhaftigkeit bei Einheimsung augenblicklicher Vorteile letzten Endes in Unzweckmäßigkeit und tiefgreifende Schädigung ausmünden muß! *Hat* man ein Stück Judentum, so ist eine weitere Zweckmäßigkeitsfrage, wie groß man es zu bemessen hat, und die Versuchung kann nicht ausbleiben, es, der vermeintlichen Not des Augenblicks folgend, möglichst klein zu bemessen: findet doch die sittliche Pflicht, Judentum zu haben, so lange noch ihre Erfüllung, wie nicht auf das letzte, gleichsam mikroskopisch gewordene Stückchen Judentum Verzicht geleistet ist. Viel aufzugeben ist da wirklich nicht mehr.

Seit der Emanzipation der deutschen Juden schien es diesen geboten, das Stücklein Judentum so karg zu bemessen, daß durch es keinesfalls ihrem Deutschtum der angeblich erforderliche Boden eingeengt würde. Stetig in der Angst, dem Deutschtum noch immer nicht einen ausreichenden Seelenplatz eingeräumt zu haben, und in der Überzeugung, daß das Judentum dem hinderlich sein könnte, überantwortete man letzteres der galoppierenden Schwindsucht. Hiermit soll keineswegs gesagt sein, daß die Liebe zum Deutschtum, die innige Verknüpftheit mit dem Vaterlande, dem deutschen Wesen, der deutschen Sprache und Kultur beim deutschen Juden nicht echt sei. Die Verkennung liegt nur darin daß auch die heißeste Liebe, und sei es auch zum Höchsten, nicht die

Identität mit dem Gegenstande der Liebe zu schaffen vermag. Auch bei der stärksten Liebe zu allem deutschen kann die jüdische Seele nimmermehr zur deutschen Seele werden. Das Judentum ist unsere ureigenste Natur. Deutschtum ist uns Gesinnung. Die jüdische Melodie unserer Seele läßt sich durch die Melodie der deutschen Seele nicht ersetzen. Aus jüdischer Seele erklingt auch die heißeste Liebe zu allem Deutschen in jüdischer Melodie. In der Sucht, die deutsche Melodie imitieren, verzerrt sich nur die jüdische Melodie als getreues Spiegelbild einer verzerrten jüdischen Seele, die sich in ihrer Entfaltung lahm legt und nur noch zersetzend, nicht mehr schöpferisch zu wirken vermag. Nur dann wird der Jude zur vollen Schaffenskraft gelangen, wenn er in innerer Wahrhaftigkeit und Bewußtheit das jüdische Wesen seiner Seele erfühlend, ohne Rücksicht auf Vorteil oder Nachteil, sich selber lebt.

Agrarreform und Judenfrage in Polen.

Parteipolitische Entwicklungen.

Im Vordergrund des öffentlichen politischen Interesses in Polen steht augenblicklich die polnische Agrarfrage. Die Aufrollung dieser Frage im polnischen Landtag im Zusammenhang mit den von den Bauernparteien und Sozialisten vertretenen Reformbestrebungen hat bereits einschneidende Wirkungen parteipolitischer Natur gezeitigt, die eine Verschiebung der bisherigen parlamentarischen Machtverhältnisse und eine parteipolitische Umgruppierung von Grund aus erwarten lassen. Der unter nationaldemokratischer Ägide zustandegekommene Mehrheitsblock des Sejms ist bereits infolge eben dieser Agrarreformbestrebungen auseinandergefallen. Der neugebildete Linksblock umfaßt außer den bürgerlichen Elementen sämtliche Bauernparteien des Sejms, und zwar nicht nur die radikalsten Gruppen unter Thugutt, Witos bnd Stapinski, sondern auch einen Teil der bislang zum nationalen Rechtsblock gehörenden „Polnischen Volksvereinigung". Welche Bedeutung der Sprengung des antisemitischen Mehrheitsblockes im polnischen Landtag vom Standpunkt der jüdischen Interessen zukommt, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden. Durch die durch diese Spaltung herbeigeführte Stabilität der parteipolitischen Machtverhältnisse — dem alten Rechtsblock mit 135 Mitgliedern steht nunmehr die neue geschlossene nichtsozialistische Linke mit 130 Stimmen gegenüber, während die beiden sozialistischen Gruppen: der P.P.S. und der Nationale Arbeiterverband zusammen etwa 60 Mitglieder aufweisen — gewinnt die jüdische Fraktion besondere Bedeutung. Sie wird bei wichtigen Entscheidungen zum Zünglein an der Wage. Es trat dies bereits bei der Erscheinung der Agrarreform zutage, wobei die Linksparteien um die Unterstützung durch die jüdischen Stimmen nachsuchten. Man darf von diesen neuen parteipolitischen Entwicklungen günstige Wirkungen für eine friedliche Lösung der polnischen Judenfrage erwarten. Abgesehen davon ist aber der zur Erörterung stehenden Agrarreform auch in rein sachlicher Beziehung grgße Bedeutung beizumessen. Die in der jüdischen Öffentlichkeit Polens vorherrschende Auffassung, als wären die Juden an der polnischen Agrarfrage sachlich desinteressiert, scheint uns unberechtigt. Dieser Auffassung entsprach die nicht ganz klare Haltung der jüdischen Abgeordneten in den letzten Sejmverhandlungen, wobei der Zionist Grünbaum im Namen des nationaljüdischen Klubs die Erklärung abgab, er würde, obgleich die Juden an der ganzen Frage nicht interessiert sind, aus Gründen des allgemeinen Staatswohls für die Durchführung der Agrarreform auf Grund zwangsweiser und entschädigungsloser Enteignung eintreten, ferner für die Festsetzung eines Höchstbesitzes und die Unterbindung jeder Bodentransaktion. Für die von den polnischen Bauernparteien geforderte entschädigungslose Enteigung des Großgrundbesitzes erklärte sich übrigens auch Abgeordneter Hirschhorn. Entgegen der Behauptung Abg. Grünbaums glauben wir, daß die Juden Polens und namentlich Galiziens an der Art der Lösung des polnischen Agrarproblems in erheblichem Maße interessiert sind. Es gibt in Polen, vor allem aber in Galizien eine verhältnismäßig und absolut nicht unbedeutende landwirtschaftliche jüdische Schicht, die sowohl Eigenbesitz wie Pachtland bewirtschaftet. Diese jüdische Schicht — sie zählte um die Jahrhundertwende in Polen 31 699, in Galizien 93 471 Seelen — ist an der polnischen Agrarreform unmittelbar interessiert. Allein, vom bereits Vorhandenen abgesehen, müssen auch Zukunftspläne und Notwendigkeiten in die Berechnung eingestellt werden. Man spricht bei uns häufig und nicht ohne Berechtigung von Berufsumschichtung. In der Tat, die Gesamtlage des jüdischen Handels und Handwerks ist infolge wachsender Überfüllung längst unhaltbar. Der große, 70 Prozent aller Erwerbstätigen umschließende jüdische Mittelstand in Polen fällt einem rapiden Verelendungprozeß anheim. Das unglückliche jüdische Industrieproletariat wird bald ein vollgültiger Bestandteil örtlichen „Luftmenschentums" sein. Hier gibt es nur einen Weg: Jüdische Sozialpolitik. Die Überführung jüdischer Masen in die Landwirtschaft ist ein dringendes Gebot, vielleicht das dringendste Gebot dieser Stunde. Es gehört kein besonderer Scharfsinn dazu, um zu erkennen, wie sehr diese jüdischen Bestrebungen von der Gestaltung der polnischen Grundbesitzverhältnisse berührt werden. Auf ein anderes Moment von offenkundigem jüdischen Interesse sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Die polnischen Agrarreform-Entwürfe sehen die Zuweisung von Boden an heimkehrende Militärpersonen vor. Es stehen Zehntausende von Juden in den polnischen Legionen, die bei ihrer hoffentlich baldigen Heimkehr den Wunsch nach Ansiedlung hegen werden. Wird ihnen ihr Recht werden? Ein anderer Punkt dieser Entwürfe gesteht die Bodenzuweisung nur denjenigen zu, die für den Landwirtberuf theoretisch und praktisch vorbereitet sind. Nun, die jüdischen Anwärter werden in der Mehrzahl wahrscheinlich in der Lage sein, die Eignung sich erst nachträglich zu erwerben. Daß in den Entwürfen selbst keine Ausnahmen gegen Juden vorgesehen sind, genügt natürlich nicht. Abgesehen von all dem darf wohl mit Fug und Recht behauptet werden, daß auch die jüdische städtische Bevölkerung an den landwirtschaftlichen Reformbestrebungen in mehr als in einer Beziehung interessiert ist, was nicht erst erklärt zu werden braucht.

Indessen tritt das sachliche Interesse der Juden an den polnischen Reformbestrebungen hinter der allgemeinen politischen Bedeutung der Auseinandersetzungen auch für die jüdische politische Situation weit zurück. Als Folgewirkung

der Aufrollung der polnischen Agrarfrage ist vorerst die Sprengung des übermächtigen antisemitischen Mehrheitsblockes eine Tatsache von einschneidender Bedeutung und ein Lichtblick. Die durch das Zusamengehen in der Agrarfrage bewirkte Annäherung zwischen den Linksparteien und der nationaljüdischen Fraktion dürfte günstige Folgen auch für eine künftige Lösung der zweiten großen Frage Polens, der Judenfrage, zeitigen. „Der Widerstand der Rechten", schreibt die Warschauer „Hazefira" in ihrem Leitartikel vom 10. d. M., „hat auch den polnischen Bauern bewiesen, wo sie ihren wahren Feinde zu suchen haben. Zwischen den Bauernparteien und den Rechtsgruppen ist ein klaffender Riß entstanden, der einen wichtigen Faktor für die Verbesserung der politischen Beziehungen im allgemeinen und der Haltung gegen die Juden insbesondere bilden wird." L. R.

Vom Hapoël-Hazaïr.

Der Hapoël-Hazaïr, die zionistische volkssozialistische Partei hielt in Berlin die erste Vorkonferenz seines deutschen Landesverbandes ab, die von etwa 40 Delegierten besucht war. Auf ihr wurden die Grundlagen der Organisation, ihre Stellung innerhalb der zionistischen Weltbewegung geklärt. Wir werden unsere Leser noch des Genaueren über diese Fraktion und ihre Ziele unterrichten. Das in Berlin angenommene Programm lautet:

Die schöpferischen Kräfte des jüdischen Menschen und des jüdischen Volkes sind an ihrer Auswirkung behindert durch seine Trennung vom Boden der produktiven Arbeit und der historisch nationalen Heimat und Kultur.

I.

Die Ueberwindung dieser Trennung ist nur möglich:

1. Durch die Schaffung einer geschlossenen Siedelung in Palästina, die das Zentrum des nationalautonom organisierten Volkes darstellt und die Errichtung eines gesunden Wirtschaftskörpers und die volle Entfaltung nationaler Politik und hebräischer Kultur gestattet.

Als die Grundlagen ihrer Politik betrachtet die Partei die Demokratie, die umfasst: a) das Selbstbestimmungsrecht jedes Volkes in der Gesellschaft der Nationen und den Schutz dieses Selbstbestimmungsrechtes für die Minoritätsgruppen; b) das Mitbestimmungsrecht jedes normal entwickelten Gliedes der Nation, des Einzelnen, der Kommunen und der Gesamtheit an der Gestaltung des Gemeinschaftslebens. — Die Partei kämpft für die Rechte der arbeitenden Massen mit den Mitteln politischer Demokratie, so lange die soziale Ungleichheit die Entfaltung ihrer politischen Kräfte und damit die Verwirklichung der wahren Demokratie hindert. — Das gleiche demokratische Selbstbestimmungsrecht jedes Einzelnen und jeder Minorität gilt für die Partei auf kulturellem Gebiet. Auf seiner Grundlage erstrebt die Partei die kompromisslose Hebraisierung des Jüdischen Kulturlebens in der Voraussetzung, dass die offizielle Landessprache für das jüdische Leben in Palästina von vornherein die hebräische ist. Das System der Bildungsanstalten muss jedem Individuum den Zutritt zu ihnen ermöglichen.

2. Durch die Befreiung der jüdischen Arbeit, die gewährleistet wird durch die Abschaffung des kapitalistischen Systems und die gesellschaftliche Regelung von Produktion und Verteilung. — Die Regelung der Wirtschaftsverhältnisse hat so zu erfolgen, dass keiner Klasse und keinem Einzelnen die Ausbeutung der Arbeit anderer möglich ist. Dabei soll diese Regelung der Initiative den einzelnen Kommunen und der einzelnen schaffenden Persönlichkeit soviel Spielraum lassen, als es das Gemeinschaftsinteresse erlaubt. Nicht durch eine mechanische Regelung von oben, sondern durch die organische Entfaltung, der miteinander verbundenen Arbeitenden und Arbeitsgemeinschaften soll von unten auf die nationale Wirtschaft gestaltet werden.

II.

Zur Durchsetzung ihrer Ziele stützt sich die Partei insbesondere a) auf die arbeitenden Massen, d. h. die vom Ertrag ihrer eigenen Arbeit lebenden Schichten des Volkes, soweit sie national und sozialistisch gesonnen sind; b) auf diejenigen Angehörigen anderer wirtschaftlicher Schichten, die aus nationalen und sozialistischen Motiven unter Verzicht auf alle Ausbeutung zur produktiven Arbeit übergehen wollen, vor allem auf die im Hechaluz gesammelte Jugend. — Diese Elemente, die als Pioniere unseres zionistischen und sozialistischen Ideals in der Partei zu einer einheitlichen Arbeitsbewegung zusammengefasst werden, führen aus diesem Pionierbewusstsein heraus den Kampf für die Befreiung der Arbeit und die berechtigten, d. h. mit den Interessen der Volksgemeinschaft übereinstimmenden Interessen ihrer Träger.

III.

Als die Aufgaben dieses Kampfes, den sie ausschliesslich mit solchen geistigen und wirtschaftlichen Mitteln führt, die das Volksganze nicht gefährden, betrachtet die Partei: a) die Sicherung des Existenzminimums und der physischen Integrität jedes Gliedes der Nation; b) die Vertiefung der Arbeitsgesinnung des Pionierbewusstseins und des Gemeinschaftsgefühls; c) die Bildung von sozialistisch lebenden Gemeinschaften in Palästina und in der Diaspora; d) die Organisierung der Arbeitenden zum Schutz ihrer Arbeit vor kapitalistischer Ausbeutung und zur Hebung ihres wirtschaftlichen und kulturellen Niveaus; e) die politische Beeinflussung aller leitenden Gemeinschaftsinstitutionen im Sinne des Sozialismus und der Demokratie.

Mit der Durchführung dieses Programms will die Partei das jüdische Volk befähigen, sich als schaffendes Glied in die Gesellschaft der Nationen einzufügen und an der sozialistischen Erneuerung und kulturellen Höherentwicklung der Menschheit mitzuwirken.

Das Ergebnis für den Jüdischen Nationalfond im ersten Halbjahr 1919.

Die Spendeneingänge des JNF für das erste Halbjahr 1919 betrugen 2 531 398 Franken. Sie verteilen sich, nach der Höhe der Beträge abgestuft, auf die folgenden Länder: Rußland Ru. 659 219, Nordamerika $ 63 786, England £ 13 028, Deutschland M. 604 929, Polen M. 504 745, Südafrika £ 5704.7.6, Canada $ 3771, Rumänien Lei 150 000 und M. 2408, Argentinien Pesos 25 087, Südslavische Länder K. 222 244, Tsecho-Slowakei K. 222 843, Belgien Fr. 22 619 und Hfl. 4448, Galizien K. 131 090, Deutsch-Österreich K. 146 241, Holland Hfl. 13 482, Schweiz Fr. 21 803, Frankreich Fr. 21 142, Palästina Piaster 43 577, Weißrußland M. 23 142, Schweden Kr. 6087, Griechenland Fr. 10 879 und £ 292.13, China £ 400.—, Dänemark Kr. 2461 und M. 50, Ägypten £ 165.6.—, Norwegen Kr. 2550, Litauen M. 6740, Tunis Fr.

2208, Australien £ 69.5.—, Spanien £ 26.12.— und Marokko Fr. 50.

Trotzdem das Ergebnis von rund 2,5 Millionen Franken ein ansehnliches ist — das Gesamtjahr 1916 hat 2 243 187 Franken ergeben — so entspricht es doch nicht dem von der NF-Verwaltung für das laufende Jahr veranschlagten Netto-Erfordernis von 10 Millionen Franken. Dies ist zunächst darauf zurückzuführen, daß in den östlichen Ländern die Propaganda und systematische Sammelarbeit größtenteils noch immer lahmgelegt ist. Zugleich ist aber das Ergebnis dadurch beeinträchtigt worden, daß die im Zusammenhange mit dem Manifest der Zentralverwaltung eingeleiteten Maßnahmen zum Ausbau der NF-Organisation (Vertrauensmänner-Konferenzen, Kontingentierung der Einnahmen auf die einzelnen Orte, Korporationen usw., planmäßige Ausnützung der bewährten und Schaffung neuer Sammelmethoden) auch in den weniger vom Kriege betroffenen Gebieten vielfach noch nicht durchgeführt sind.

Immer näher rückt der Zeitpunkt heran, wo der NF unmittelbar vor die Erfüllung seiner großen Aufgaben gestellt sein wird. Es gelangen schon jetzt fast täglich an den NF aus verschiedenen Ländern Ansuchen um Überlassung von Erbpachtboden für ländliche und auch städtische Siedlungen. Er wird den Anforderungen nur dann entsprechen können, wenn seine Freunde in der ganzen Welt alles daransetzen, um seine jetzigen Einnahmen zu vervielfältigen.

Tschlenow-Kolonie. Die Sammlungen für den Erwerb des Bodens einer palästinensischen Kolonie auf den Namen von Dr. Jechiel Tschlenow haben bis Ende Mai 1919 290 756 Fr. ergeben. Es ist Ehrensache aller zionistischen Landsmannschaften, dafür zu sorgen, daß bis Ende dieses Jahres die Mittel für den Boden der Tschlenow-Kolonie in Höhe von einer Million Fr. komplettiert werden.

Aus der jüdischen Welt

Berlin. Der 60. Geburtstag Prof. Dr. Otto Warburgs, des Vorsitzenden des zionistischen Engeren A.-C. bot Anlaß zu zahlreichen Glückwunsch-Telegrammen aus aller Welt. Das A.-C. beschloß, die Lehrfarm Hulda nach dem Namen des verdienten Führers zu benennen: Warburg-Farm.

Palästina. Nach einer Meldung aus Jerusalem sind die Wahlen für die jüdische gesetzgebende Versammlung bis Oktober aufgeschoben worden.

Schweiz. Dr. Chaim Weizmann ist dieser Tage in Luzern eingetroffen und nach Engelberg weitergereist. Es verlautet, daß Warburg, Ruppin und Hantke nach der Schweiz gekommen sind und dürften in Engelberg wichtige Beratungen stattfinden.

Polen. Am 16. Juli fand in Warschau zwischen Mitgliedern der amerikanischen Kommission, welche mit dem Studium der jüdischen Frage in Polen betraut wurde, und Vertretern der Warschauer Presse eine Konferenz statt, mit dem Zweck, die Amerikaner mit den verschiedenen Anschauungen der polnischen, politischen und journalistischen Kreise über das Judenproblem in Polen bekannt zu machen.

In seiner Ansprache an die Anwesenden erklärte der Vorsitzende der Kommission, Herr Morgentau, daß die Kommission, an deren Spitze er stehe, keineswegs eine Untersuchungskommission sei; ihre Aufgabe liege vielmehr darin, die Verhältnisse in Polen, welche Amerika wenig oder gar nicht kenne, zu studieren. Es liege im Interesse des amerikanischen Volkes, daß in Polen, welchem amerikanisches Kapital zum Wiederaufbau der zerstörten und zur Gründung der neuen Industrie verhelfen soll, Ordnung und Ruhe herrsche. Der innere Streit zwischen der polnischen und jüdischen Bevölkerung würde auch die Gewährung der amerikanischen Kredite an Polen infolge der Unsicherheit der Verhältnisse ungünstig beeinflussen.

Der polnische Landtag hat den Sondervertrag zwischen Polen und den alliierten Mächten über den Minoritätenschutz angenommen. (Damit wird wenigstens nach dem Gesetz ein großer Teil der berechtigten jüdischen Forderungen nach national-kultureller Autonomie erfüllt; es ist Aufgabe des zukünftigen Völkerbundes, dafür zu sorgen, daß diesem Vertrag nicht eine „rumänische" Erfüllungstreue folge. D. R.)

Literarisches Echo

Martin Buber, Cheruth. Eine Rede über Jugend und Religion. R. Löwit Verlag, Berlin und Wien 1919. 36 S. M. 1.50.

„Gottes Schrift eingegraben auf den Tafeln" — lies nicht charuth: eingegraben, sondern cheruth: Freiheit. (Sprüche der Väter.)

In diesem Motto der kurzen, aber viel bedeutenden Rede, die als Schrift nicht minder tief aufreißt und den Quell unseres Lebens erschließt, spiegelt sich der ganze Gehalt, der in Martin Bubers Leben und Werk uns je und je offenbar wurde. An die Jugend wendet er sich, an „die Zeit des Lebens, in der das Wirken des Absoluten an den Einzelnen herantritt", ein Ereignis, sei es noch so kurz, noch so dämmerhaft, das Jeden einmal berührt. Und alle die, die ihre Jugend einmal erlebt haben, werden diesen Ruf nicht ungehört verschallen lassen. Sie werden gar nicht anders können.

Der jüdische Geist ist durch seine Vorausbestimmtheit dem Göttlichen in besonderer Weise offen. Auch außerhalb der „offiziellen Erscheinungsform seiner Religion" bietet ihm die lebendige Volksgemeinschaft, die als Überlieferung, als Volksmasse, als innerste Schicht seines Wesens von früh auf den Juden umgibt, einen dauernden Grund jüdischer Religiosität. Als mächtigstes Zeugnis für diese wichtigste Tatsache jüdischer Geistesrichtung wird auf Spinoza verwiesen, der „das einzige philosophische Genie, das es (das Judentum) der Welt geschenkt hat, zugleich der einzige unter den großen Philosophen ist, der in Wahrheit keinen anderen Gegenstand des Denkens kennt als Gott."

Im Kampfe gegen die furchtbarste Gefahr des heutigen Europa, der die jüdische, vornehmlich die westjüdische Jugend so leicht zum Opfer wird, die Intellektualisierung, die dadurch hervorgerufene Vereinsamung des Menschen, weist Buber hin auf die immer lebendigen Säfte, die aus dem nationalen Charakter dem Juden zuströmen. Und nun weisen sich der Wege zwei: der Anschluß an die Lehre und der Anschluß an das Gesetz. Die Gefahr ist bei beiden die nämliche: die Verflachung durch nur verstandesmäßiges Erfassen ihrer Inhalte. Wenn verkannt wird, daß „die religiöse Wahrheit keine statische, sondern eine dynamische" ist, daß sie stets und immer mit neuen Impulsen erfüllt sein muß, dann wird der Trieb zur Einheit in der Lehre schematisiert und die Vielgestaltigkeit der Erscheinung nicht wahrhaft im All erfaßt. Wenn andererseits das Gesetz nur aus „Gehorsam gegen die Autorität des jüdischen Nationalwillens" erfüllt wird, dann geht ebenso seine Bedeutung als ewiger Hinweis auf den Weg dem Übenden verloren.

Der ganze Mensch wird gefordert. „Es gilt nicht, der Jugend zu predigen, diese und keine andere sei Gottes Offenbarung, sondern ihr zu zeigen, daß kein Ding unfähig ist, ein Gefäß der Offenbarung zu werden; nicht zu verkünden, durch diese und keine anderen Handlungen sei Gott zu dienen, sondern ihr zu enthüllen, daß jede Tat geweiht ist, in der die Einheit aufstrahlt; nicht, von ihr zu fordern, daß sie als einzig verpflichtend für ihr Leben anerkenne, was zu irgend einer Stunde der Vergangenheit geschehen ist, sondern ihr zu bestätigen, daß „jeder Mensch seine Stunde hat", die Stunde, da die Pforte sich ihm auftut und das Wort ihm vernehmlich wird."

Dieser Rede Bubers, die in Sprache und Richtung so eng sich anschließt an die „Drei Reden über das Judentum" ein erfreuliches Gewand verliehen zu haben, ist das Verdienst des rührigen Verlags.

München. Theo Harburger.

Feuilleton

Seit Kurzem lebt S. J. Agnon, einer der geschätztesten hebräischen Schriftsteller unserer Zeit in München. Wir bringen aus diesem Anlass eine Novelle aus seiner Feder und eine Würdigung Agnons von Martin Buber. Das bekannteste Werk Agnons, das in deutscher Sprache vorliegt „Und das Krumme wird Gerade" ist im Jüd. Verlag erschienen. (Die Novelle und die Würdigung sind der Sammelschrift „TREUE", herausgeg. v. d. zion. Vgg. f. Deutschl. 5676, entnommen.)

Martin Buber / Über Agnon.

Sie wollen von mir ein Wort über unseren Freund Agnon hören. Nicht viele, sondern eines. Hier ist es: Agnon hat die Weihe zu den Dingen des jüdischen Lebens. Es gibt andere, die wie er um diese Dinge wissen, aber ihr Wissen ist dürr. Es gibt wieder andere, die wie er um diese Dinge fühlen, aber ihr Gefühl ist verschwommen. Agnon ist von den Wenigen, die die Weihe zu den Dingen des jüdischen Lebens haben. Die Weihe ist nicht nüchtern und sie ist nicht sentimental, sie ist glühend und fest. So ist Agnon. Weihe: ich meine nicht die falsche, die hochmütig und durchseucht von Gebärde ist, sondern die rechte; sie ist still, demütig und treu. So ist Agnon. Er ist berufen, ein Dichter und Chronist des jüdischen Lebens zu werden; des einen, das heute stirbt und sich verwandelt, aber auch des anderen, werdenden, unbekannten. Galizier und Palästinenser, Chassid und Pionier, trägt er in seinem treuen Herzen die Essenz beider Welten im Gleichgewicht der Weihe. Soll ich sagen, wie wir ihn schätzen? Wir lieben ihn.

Martin Buber.

S. J. Agnon / Totentanz

Die Holdseligen und Lieblichen in ihrem Leben sind auch im Tode nicht geschieden. 2. Sam. 1, 23.

In Polens Hinterlande liegt ein Städtchen; darinnen steht ein uraltes Gotteshaus. Und neben dem Gotteshaus liegt ein Haufen Steine im Geviert; es wachsen Gräser drüber, fahlrote Gräser. Trauhimmel bauen sie dort nicht auf; jubelnder Bräutigame Stimme wird dort nicht vernommen und keines priesterlichen Ahronsprosses Fuss betritt den Hügel bis zu diesem Tag.

Warum betritt kein Ahronspross den Hügel und warum bauen sie dort keine Himmel auf? — Ich will es Euch erzählen.

In jener Stadt lebte ein vornehmer Mann, der hatte eine einzige Tochter, die war so schön wie die Sonne und so rein wie der Mond. Und als sie zur Jungfrau herangereift war, nahm er ihr einen Mann nach seinem Herzen; einen angesehenen feinen Jüngling, alt an Kenntnis der Thora, aber jung an Jahren. Er machte ihnen einen Trauhimmel nach dem Gesetze Moses und Israels neben dem grossen Gotteshaus, prächtig und herrlich nach dem Masse des Guten, das Gott an ihm getan hatte. Ein grosses Gastmahl wurde für die Armen der Stadt und der Umgegend bereitet und Musik gab's

in Hülle und Fülle, um Braut und Bräutigam zu erfreuen.

Auch bemühte er sich beim Rosch-hamdina, dass er seiner Tochter erlaube, Seide und den bräutlichen Schmuck am Tage ihrer Hochzeit anzulegen, was in jenen Tagen nach den jüdischen Landesverordnungen verboten war, weil es zu Untergang und Ruin führte und auch, um das jüdische Geld zu schonen. Der Gemeindeschreiber verfasste im Verein mit dem Vertrauensmann der Gemeinde ein passendes Schriftstück und zusammen mit den Steuern und Abgaben, die sie nach dem Ermessen der „Vierländersynode" an die Schatzkammer des Königs zu entrichten hatten, und den kostbaren Perlen, die sie gleich ihren anderen Brüdern in Polen der Königin alljährlich freiwillig schenkten, schickten sie an den Rosch-hamdina auch das genannte Schriftstück mit und warteten sehnsüchtig auf die Erlaubnis. Aber die Erlaubnis kam nicht. Die Frauen schmerzte das sehr und sie sagten, dass man sich bei den Vorstehern und Führern der Vierländersynode beschweren müsse. Auch die Braut empfand es schmerzlich. Aber der Vater betrachtete sie und ihre keusche Schönheit und sagte: „Meine Tochter ist eine schöne und anmutige Braut auch in einfachen Kleidern gleich den übrigen Töchtern Israels. Wegen der Kleider verschiebt man keine Trauung." Und bei Eintritt des Vollmonds liess er den Trauhimmel bereiten und das Geld, das er für die Kleider auszugeben dachte, gab er als Spende zur Ausstattung armer Bräute. Und die Hochzeit fand in aller Herrlichkeit und Pracht statt, nach dem Masse des Guten, das Gott an ihm getan hatte.

Kurz, man führte Braut und Bräutigam unter den Trauhimmel. Die Angesehenen der Stadt breiteten einen Schleier über dem Haupte der Braut aus und sagten zu ihr: „Unsere Schwester, werde zu Tausenden und Abertausenden!" Die Brautführer zogen dem Bräutigam den weissen Kittel an, damit er sich an den Todestag erinnere und Busse tue. Dann gaben sie Staub auf sein Haupt an der Stelle, wo man die Tefillin anlegt, damit er vor aller Freude der Trauer Jerusalems gedenke. Die Eltern und Verwandten, die Vornehmen und Angesehenen beglückwünschten Braut und Bräutigam und beteten für sie, dass ihre Ehe gut sein möge.

Darauf führten sie den Bräutigam unter den Trauhimmel, stellten ihn mit dem Gesicht gen Osten und der Gemeindevorbeter sang, wie es Brauch war. Die Brautjungfern führten die Braut und die Brautführer und angesehene Männer gingen ihr entgegen; als sie ihr nahe waren, wandten sie sich um zum Trauhimmel und die Brautjungfern führten die Braut und umkreisten dreimal mit ihr den Bräutigam, und der Gemeindevorbeter sang nach dem Brauch; sie stellten die Braut zur Rechten des Bräutigams und, der den Segen sprach, wandte sich gen Osten. Eine grosse Menschenmenge kam von allen Stadtteilen zusammen, um das Brautpaar zu sehen und den Bräutigam mit seiner Braut zu ergötzen.

Sie waren unter dem Trauhimmel, da erhob sich am äussersten Ende der Stadt eine leichte Staubwolke, das Schnauben eines Rosses wurde gehört; ein Reiter galoppiert auf dem Rosse. Und sie erhoben ihre Augen und siehe, er eilt auf sie zu.

Die Verwandten sprachen zum Schwiegervater: „Sicher sandte der Rosch-hamdina einen Eilboten, um das Antun der kostbaren Kleider zu erlauben."

Aber der Schwiegervater antwortete: „Das ist kein Bote vom Rosch-hamdina; er hat schriftlich erklärt, ‚auf dass keine Bresche geschlagen werde', und verweigerte seine Zustimmung. Aber wenn dieser Mann zu mir kommt, so ist es sicher ein Bote des Kronrabbiners, der dem Bräutigam den Rabbinertitel zu seiner Hochzeit verleiht."

Und er wurde still.

Er sah seine zarte Tochter, die zur Rechten des Bräutigams stand, und ihre keusche Schönheit und dachte bei sich: Eine schöne und anmutige Braut auch in ihren einfachen Kleidern wie alle Töchter in Israel. Und er sprach: „Meine Tochter, werde zu Tausenden und Abertausenden!"

Und der Bräutigam nimmt den Ring in seine Rechte und die Braut streckte den Finger aus. Der Bräutigam steckt den Ring an ihren Finger und sagt: „Wohlan, du bist mir angeheiligt!" Und alle Dastehenden rufen: „Viel Glück!" Und der Bräutigam zerbricht ein Glas: eine Erinnerung an Jerusalems Zerstörung. Und die Gäste wenden sich zum Haus des Brautvaters.

Das Haus des Brautvaters ist nicht weit vom Gotteshaus. Die Frauen heben die Füsse im Tanz. Und die Männer stehen und warten auf ihn, den Reiter, dass er komme. Sicher ist es ein Bote vom Kronrabbiner mit dem Rabbinertitel für den Bräutigam zu seinem Hochzeitstage. Er wird kommen und sie werden im Hause der Freude einkehren. Er wird kommen und sie werden im Hause der Freude mit dem thoragekrönten Bräutigam einkehren, um sich an leiblichen Genüssen zu ergötzen und sich an der Hochzeitsrede des Bräutigams zu erfreuen.

Und zwei züchtige Frauen springen ins Haus, nehmen zwei Laib Brot und gehen damit dem Brautpaar entgegen. Sie heben die Füsse im Tanz, schlagen die Brote aneinander und rufen: „Der Bräutigam ist wie ein König!" Alle die vornehmen Gäste antworten darauf: „Schöne, anmutige Braut!" Und die Frauen gehen auf die Braut zu und sagen zu ihr: „Viel Glück, viel Glück!" Und die Braut schlägt ihre reinen Augen zur Erde. Wer reitet auf dem Pferd? Wie der Schatten eines schweren Steins legt es sich zwischen ihr und den Bräutigam.

Der Reiter kam bis zum Ort, wo der Trauhimmel

stand, und die Männer der Stadt eilten ihm erregt entgegen, denn sie sahen, dass es der Gutsherr war. Die Verwandten hörten auf, sich an dem Brautpaar zu erfreuen und fielen nieder vor ihm und zeigten ihm ein lächelndes Gesicht, die Diener brachten ihm Kuchen und Wein, und sie sprachen zu ihm: „Erhebe, Herr, das Licht deines Antlitzes zu uns und nimm unseren Gruss, auch Fleisch und Fisch ist vorhanden. Wir feiern Hochzeit. Ein angesehener Mann verheiratet seine Tochter an einen thorabeflissenen, gottesfürchtigen Jüngling, der vor dir steht, um sich in deinem Antlitz zu sonnen."

Der Gutsherr aber schaute nicht auf sie und ihre Worte. Er sah die Braut, die zur Rechten des Bräutigams stand, und fast wäre er von seinem Ross herabgeglitten, als ihre Schönheit sein Herz traf und das Blut seiner Adern sich verwirrte. Der Degen an seinen Hüften pendelte hin und her und schlug an seine Sporen. Und der Gutsherr sprang auf, als ob ihn der Wein übermannt hätte. Er schwang den Degen und erschlug den Bräutigam, die Braut aber führte er von ihrem Brauthimmel weg und schleppte sie nach seinem Hof.

Der Bräutigam ist zur Erde gestürzt und ein trauriges Lächeln schwebt auf seinen Lippen. Er streckt seine Arme nach seiner Braut aus, um mit ihr zu tanzen. Ein süsses und mildes Röcheln kommt aus seiner Kehle. Aber plötzlich schrumpft die Haut seines Halses ein und aus seinem Halse rinnt Blut. Das Lächeln seiner Lippen hört auf, seine Zunge ist zwischen seinen Lippen eingezwängt, still erhebt er seine Augen nach der Braut, aber die Braut sieht er nicht mehr. Seine Augen sind von Blut verklebt und sein ganzer Körper wälzt sich im Blute.

Der Bräutigam ist tot. Vor dem Gotteshaus liegt er tot.

Aus seinem Halse fliesst das Blut über seine weissen Kleider und über sein Hochzeitsgewand. Die Braut ist nicht da, denn der Gutsherr hat sie genommen. Sie hatte geschrien, aber niemand war ihr zu Hilfe gekommen. Die Stützen des Brauthimmels sanken aus den Händen der Brautführer und der Schrecken Gottes fiel über alle Menschen, in deren Atem noch Geist des Lebens war.

Der Herr hat's gegeben, er hat's genommen.

Was tun?

Zum Hochzeitsmahl versammelte man sich nicht. Man versammelte sich nur zum Leichenbegängnis des Toten.

Sie legten die Stützen des Brauthimmels hin und brachten Schaufel und Grabscheit.

Und sie machten sich auf und nahmen die Leiche des Bräutigams und beerdigten sie an dem Ort, wo sein Blut vergossen worden war, dort neben dem grossen Gotteshaus begruben sie ihn: sie begruben ihn in seinen Kleidern: in seinen Hochzeitskleidern und dem weissen Kittel, die mit lebendigem Blute befleckt waren, und mit seinen Schuhen, um den Grimm zum Himmel steigen zu lassen und die Rache zu beschwören.

Und den blutgetränkten Staub gruben sie mit Schaufel und Grabscheit und beerdigten ihn mit ihm. So ward ihm sein Brauthimmel zum Grabe und seine Freude zu ewiger Trauer.

Und sie gingen die ganze Nacht und weinten. Und sie trauerten um ihn und seine Braut viele Tage.

Aber auch seine Braut lebte nicht lange im Palaste des Gutsherrn.

Sie ging verstört im Palaste umher, finster und vergrämt. Und als einmal der Gutsherr auf die Jagd ging, setzte sie sich ans Fenster, das nach dem Städtchen ging, und blickte auf das Gotteshaus, wo einst ihre Hochzeit war. Sie gedachte der Anmut ihrer Jugend am Tage ihrer Hochzeit, da sie zur Rechten des Bräutigams stand, neben dem Gotteshaus. Ein Reiter reitet auf seinem Pferde. Er galoppiert auf den Brauthimmel zu. Ein Bote des Kronrabbiners ist es, mit dem Rabbinertitel für ihren Bräutigam. Die Brautführer klatschen in ihre Hände und rufen: Eine schöne und anmutige Braut! Die Brautjungfern klatschen mit ihren Broten und rufen: Der Bräutigam gleicht einem König! Und sie schlägt ihre reinen Augen zur Erde. Wer reitet auf dem Pferd? Wie der Schatten eines schweren Steines legt es sich auf ihr Herz. Sie sank in die Knie, denn ihre Kräfte hatten sie verlassen.

Und in der Stunde ihres Sterbens sprachen, die bei ihr standen: Siehe, der Herr kommt von der Jagd; und sie antwortete nicht und beachtete es nicht. Sie rief der Magd und sagte: Bring mir mein Hochzeitsgewand, das ich anhatte, als ich hierher kam. Und sie zog das Hochzeitsgewand an. Und während sie sich bemühte, aufzustehen und den Brauttanz zu tanzen, kam der Gutsherr blutbespritzt von seiner Jagd. Entsetzt liess er die Beute fallen, denn sie hauchte ihre Seele aus.

Sie hauchte ihre reine Seele aus, und der Gutsherr liess im fremden Gottesacker ein Grab bereiten.

Und Nacht für Nacht, um die Mitte der Nacht, wenn der Hahn zum zweitenmal kräht und die Sterne am Firmament einander ablösen, öffnet sich eines der Gräber auf dem fremden Gottesacker und eine verhüllte Frau steigt empor im Dunkel der Nacht, bedeckt ihr Antlitz mit dem Schleier aus Furcht vor den Wächtern der Nacht und schreitet schmerzvoll dem Gotteshaus zu. Dort steigt aus seinem einsamen Grab der Bräutigam, dessen Blut unter seinem Brauthimmel vergossen worden war. Im Dunkel der Nacht streckt er seine Arme aus und im Schmerze umfasst er seine Braut und sie tanzen vereint den Totentanz.

Daher betritt keines priesterlichen Ahronsprosses Fuss den Hügel neben dem grossen Gotteshaus und Trauhimmel bauen sie dort nicht auf bis zu diesem Tag.

Gemeinden- u. Vereins-Echo

München. Jüdischer Turn- und Sportverein. Zwecks Gründung einer Alt-Herrenriege wollen Herren über 30 Jahre ihre Adresse einsenden an Apotheker Lewin, Rosendrogerie, Bayerstraße 8.

Wien. Unter allen Veranstaltungen, durch die das jüdische Wien den 15. Todestag Herzls feierte machte der Gang zum Grabe des Führers den großartigsten Eindruck. 20 000 Menschen nahmen an demselben teil, eine Kundgebung, die auch heute, wo Wien an Massendemonstrationen nicht arm ist, imposant wirkte. Die „Wiener Morgenzeitung" bemerkt hiezu, daß selbst seinerzeit am Begräbnis Herzls und anläßlich des XI. Kongresses im Jahre 1913 die Beteiligung nicht so stark war, ein Beweis, wie tiefe Wurzeln seither der Gedanke des großen Toten in unserem Volke geschlagen hat.

Frankfurt a. M. Die verschiedenen zionistischen Vereine haben hier ein jüdisches „Volksheim" gegründet, das für die jüdische Jugend eine Pflegestätte der jüdischen Kultur sein soll.

Berlin. Die zionistische Föderation „Misrachi" hat die s. Z. von Dr. Hirsch Hildesheimer geleitete „Jüdische Presse" in Berlin erworben und

läßt dieselbe als offizielles Organ der Föderation erscheinen.

Berlin. Wie bereits früher erwähnt, wurde der bisherige Oberrabbiner in Straßburg i. E. Dr. Emil Levy zum Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Berlin gewählt. Dr. Levy war, bevor er die Stelle in Straßburg antrat, Feldrabbiner und hat sich in dieser Eigenschaft viele Verdienste um die jüdischen Soldaten erworben Bei Kriegsende wurde er vom französischen General in Straßburg aufgefordert, eine französische Festrede bei der Siegesfeier zu halten. L. lehnte dies als unvereinbar mit seinem Gewissen ab und mußte deshalb Straßburg verlassen. Am 25. Juli wurde Dr. Levy in feierlicher Weise in sein Amt in der „alten Synagoge" zu Berlin eingeführt. Bei dieser Gelegenheit hielt der Vorsitzende des Gemeinde-Vorstandes eine herzliche Willkommenrede. Die Wahl Dr. Levys zum Gemeinderabbiner von Berlin ist um so bedeutungsvoller, als derselbe bekanntlich aus seiner Anhänglichkeit an den Zionismus nie ein Hehl gemacht hat.

Spendenausweis des Jüdischen National-Fonds. München: Zahlungen sind zu richten an Elisabeth Mahler, Postscheckkonto 10121.

Das Hauptbüro des Jüdischen Nationalfonds sieht sich infolge der ganz erheblich gestiegenen Unkosten für Grund und Boden und Arbeiterlöhne in Palästina gezwungen den Preis für einen Ölbaum von 6 auf **10 Mark** zu erhöhen. Vom nächsten Ausweis einschl. ab können Bäume nur noch für den Betrag von 10 Mark veröffentlicht werden.

Bei Brith Milo im Hause d. H. J. Engelhard gesammelt 15.—.

Notstandsaktion für Palästina: Lina Strumpf gratuliert ihrem Bruder David zum Doktor 3.—.

Gold. Buch Richard Fränkel sel. A.: Eli Steinberg, z. Z. Zürich, in traurigem Gedenken an Richard Fränkel und Fritz Benjamin 3.—.

Gold. Buch Erich Landsberger sel. Ang. Glogau: Alfred Berliner grat. s. l. Abelsohn und Manfred Tuchler zum Staatexamen 2.—.

K. J. V.er Hain: Alfred Adler, München, anl. Jahrzeit auf den Namen seines Vaters Josua Adler s. Ang. 1 Baum 10.—.

Für den Gesamtausschuß der Ostjuden wurden gespendet: Frau Mina Kutten 25.—, Mina Kreschower grat. ihr. Bruder David Strumpf zum Doktor 5.—.

Spendenausweis Stuttgart: Israel Friedmann 13.—. Gesamelt bei der Barmizwah Benno Abesch und Heinrich Rosenrauch durch Schächter und Schnebalg 70.—.

Selbstbesteuerung: Sali Preßburger 3. Rate 25.—, M. Pariser 2. Rate 25.—, S. Becker 1. bis 4. Rate 100.—.

Albert & Lindner / München

Prielmayerstraße 14

Haus- und Küchengeräte — Komplette Kücheneinrichtungen
„REX", Frischhaltungs-Apparate und Gläser
Haushaltungsmaschinen — Kleinmöbel

Landwirtschaftliche Geräte * Eisenwaren * Werkzeuge für alle Gewerbe

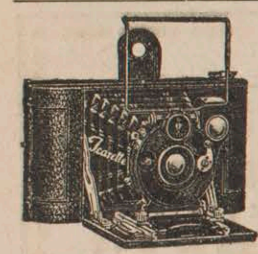


Photo = Spezial= Geschäft

Großes Lager in Taschenapparaten fürs Feld, Films, Platten, Papieren usw.

Carl Bodensteiner
München, Karlsplatz 17
Telephon 52443 (Sonnenapotheke)

CARL MÜLLER, MÜNCHEN

Papier- und Schreibwarenhandlung

Rindermarkt 10 **Ismaningerstr. 91**
Telefon 24855

Notenpapier in allen Liniaturen, Pergamentpapier, Butterpapiere, sämtliche Büro- und Schreibwaren-Artikel, Briefpapiere, Album, Lederwaren.
Braune Rabattmarken.

Technisches Büro

Alfred Oertel & Co.

Anmeldung & Verwertung von Schutzrechten, Durcharbeiten von Erfindungsgedanken
Eigene Nachrichtenstelle in Berlin.
Engl. franz. & amerik. Geschäfte.
Werkzeichnungen
München Kaulbachstr. 8

KRONE

Riesenerfolg des Augustspielplans!

24 SENSATIONEN!

Täglich 7 Uhr

Mittwoch, Samstags und Sonntags je

2 Vorstellungen

um

3 Uhr und **7 Uhr**

Vorverkauf: Ab 10 Uhr an den Zirkuskassen und im Kaufhaus Oberpollinger.

KRONE-ZOO 9–6 Uhr

Zweigniederlassung München

Theatinerstraße 8 * Fernruf 27890
der deutsch-österreichischen
Lebensversicherungs-Gesellschaft Österreichischer Phönix in Wien.

Lebensversicherung unter günstigen Bedingungen. Bis 20000 M. kostenloser Einschluß der Kriegsgefahr und sonstiger besonderer Gefahren (Eisenbahn, Schiffahrt, bürgerl. Unruhen u. dgl.)

Teilhaber- und Ehegatten-Versicherung
Kleine Lebensversicherung
Abteilung für Abgelehnte

Wer für Lebensdauer ein unverändertes, sicheres, keinerlei Kursverlust unterworfenes Einkommen **gewährleistet haben will,** der kauft sich eine

Leibrente

Man verlange Sonderangebot und Vorausberechnungen.

Die Einlage kann auch erfolgen in Stücken der deutschen Reichsanleihe (Kriegsanleihe) aller Ausgaben.

Vertreter an allen wichtigeren Plätzen Bayerns gesucht.

Verantwortlich für die Redaktion i. V.: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.